

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Fragment aus den Hieroglyphen einem epischen Roman von Isidorus
Orientalis

[urn:nbn:de:bsz:31-242540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242540)

F r a g m e n t
aus den
H i e r o g l y p h e n
einem epischen Roman
von
Isidorus Orientalis.

(In Palästina *).

Kaiser Friedrich der Zweyte.

Erhebt euch, Guido! solch' ein Mensch, wie ihr,
kniet vor dem Menschen, vor dem Staube nicht.

Guido.

Gönnt mir den seltsam großen Augenblick,
Dem Herzen gönnet diesen Schlag, mein Kaiser.
Es ist ein kühner, königlicher Schlag.
Ich fühlte nie den Menschen tiefer, ahnete
Wie heute nie den Sinn der Majestät.
Es ist die Gottheit, die sich uns verklärt,
Die Liebe, die durch Strahlenschleier bricht,
Und überglänzt des Kaisers Angesicht!

*) Aus dem 3. Theil, dem Isisempel.

Friedrich.

Wie zieht sie mich zu eurem Wesen nieder,
 Und hebt mich so zu Guido's Sonnen auf!
 Noch einmal, knieet nicht. Denn neben mir,
 An meiner Seite muß der Edle stehen,
 Der meines Geistes Sternenzeichen ließt.

Guido.

Ja, ich verstand euch, jugendlicher Held!
 Und vor mir steht des Krieges ernster Geist.

Friedrich.

Ich will den Frieden, will die Welt versöhnen!

Guido.

Möcht' ich des Kriegers Geist euch anders nennen?

Friedrich.

Du bist ein großer Mensch. Bist auch ein Held.

Guido.

Wer ist es, der das Göttliche vollbringt?
 Der Zukunft Band mit fester Hand entwindet,
 Die Drifflam' um seine Schulter schlingt,
 Das Kreuz ergreift, die heil'ge Lanze schwingt,
 Die wilden Stämmen überall entzündet,
 Lis aus der Glut, die Welt, ein Phönix dringt?
 Es ist die Poesie, der du geschworen,
 Und was auch kühn dein Herz, dein Arm vollbracht:
 Du bist der heil'ge Mittler ihrer Nacht!

Friedrich.

Von diesem Ahnen ist die Brust mir heiß,
 Um eine Welt die Arme wild zu schlagen,
 Die Zukunft einzuführen in die Zeit,
 In Frieden aufzulösen, was noch gähret,
 Der Welt den großen Stammbaum zu entrossen,
 Der eine Wurzel, einen Gipfel zeigt,
 Für des Gedankens Klarheit möcht' ich sterben,
 Vergehn an seinem neuen Sonnenstrahl!
 Sieh', diese Ahnung, diese Lebensglut —
 Das ist das Kreuz, daß um die Brust mir brennt.

Guido.

Das Kreuz, das durch die Welt gepredigt wird!

Friedrich.

Ich dürfte wild nach diesem letzten Kreuzzug!

Guido.

Vollendet, was Ihr Herrliches begonnen!
 Ein goldnes Alter blüht der heil'gen Kunst,
 Ein neues Seyn an eurem Hof empor,
 Bei euch beginnt das Reich des freien Wissens,
 Der Geist zerschlägt mit seinem Blitz die Form.
 Nur dieses Wissen fröhnt den Zeiten nicht;
 Es reißt sich an das Ew'ge, an die Ewig!
 Des Handels tiefern Sinn habt ihr erhoben;
 Dem Morgenroth wehn eure Flaggen zu.

Eneut, was ihr gethan, im weitem Kreise;
Ihr hebt der Zukunft himmelblauen Flor.

Friedrich.

Welch' einen Himmel habt ihr aufgethan!
Der Zug nach Indien — ha! dieser Zug,
Der Bacchuszug durch eine ganze Welt —
Zu wandeln, wo der Halbgott Alexander
Ihris Bahn und Bacchus Straßen suchte —
Das Kreuz zu pflanzen, diesen Thyrusstab —
Das ist das Ideal, der Sternengeist,
Was mit mir selbst, ein Zeichen ward geboren.

Guido.

Die Zukunft tritt, wie herrlich, zwischen uns!

Friedrich.

Ich glaube sie auf deinem Haupt zu sehn.
Laß uns versuchen unsre kühne Bahn;
Ich oder Du! —

Guido.

Bergönnt ein stolzes Wort!

Friedrich.

Du sprichst mit Wahrheit.

Guido.

Wohl; ich sprech' es aus.
Nicht ihr, mein großer Kaiser, oder ich:
Verbunden wirkt die Kraft. Ihr habt noch viel,

Ein endlos Mühewerk vor euch; mein Fuß
 Wird noch durch manche Länder müssen gehen --
 Der Kaiser kann dem Jörn der Schlachten fallen,
 Mich kann die Wüste, kann der Best verschlingen:
 Der Geist ist frei. Der Geist wird mit dem euren
 Unendlich eins seyn. --

Friedrich.

Dieser Blutgedanke
 Liegt wohl in meinem Zug nach Indien.
 Gebt mir die Hand! die Geister werden eins.

Guido.

Mein Kaiser! -- Gott, was für ein Augenblick!

Friedrich.

Er hat die Ahnung unsrer Ewigkeit.
 Und Kezerei, so nennt man, was ich will -- --

Guido.

Es ist der Andacht würdigste ernste Feier,
 Und aller Religionen Göttlichkeit.

Friedrich.

Ich fühle das. Ich bin ganz Religion.
 Ich wär' es werth, auf jenem Stuhl zu sitzen,
 Der seine Flüche wüthend auf mich warf.
 Ich leide schuldlos! --

Guido.

Held und Märtyrer!

Friedrich.

Was nennt man Religion? was ist sie denn,
 Wo sie nicht Liebe, wo diese höchste Liebe
 Nicht Religion, nicht Weltenschnucht ist?
 Wer stiftete denn jenes Glaubens Batu,
 Des Grundstein sich der Folger Peters nennt?
 War's diese Politik, die schlau und gierig
 Das Monopol der Ländermacht begehrt,
 Des Sklavenhandels und der Krämerei,
 Wo sie der Herzen Monopol begehren sollte?
 Die Liebe war's, die uns mit Liebe band.
 Und daß wir sähn, was diese Liebe sey,
 Ward Christus uns, der Göttliche, gegeben;
 Die Liebe ward sein Priesterthum, sein Leben.
 Ja, Liebe, Liebe! — Gott, wie glüht mein Herz,
 In seine Stammen diese Welt zu lösen!

Guido.

Euch kann der Pabst zum Feind der Kirche zeichnen!

Friedrich.

Bin ich nicht Priester, Diener nicht wie er?

Guido.

Ihr seyd vielleicht bestimmt, das Kirchenreich,
 Das herrlichste der ganzen Welt zu gründen,
 Für sie des Hochamts Opfer zu entzünden!

Friedrich.

Verföhnung, Liebe einer ganzen Welt!
 Verständniß mit der ewigen Natur!

Wer ist denn Priester? ist es nicht der Mensch,
In seines Geistes tiefsten Heiligthümern?
Was nennt ihr Kirche? ist es nicht die Welt?

Guido.

Das ist der Zukunft große Hierarchie,
Das Stillestehn der Zeit, das Liebereich.
Da wird der Glor vom Isisbilde fallen!

Friedrich.

Und jeder Mensch soll wieder Priester seyn.

Guido berührt die Krone des Kaisers.

Das ist des Oberpriesters Diadem —
Das Kreuz, und unter ihm die goldne Welt,
Der Liebe tausendfach verschlungne Strahlen,
Wovon das Licht in Eine Glorie fällt!

Friedrich, in seinen Aublick versunken.
Er Kaiser! —

Guido.

Mir wird unaussprechlich wohl,
Ich zittre fast von freudiger Bewegung.
Die Krone gab mir einen starken Schlag.
Ich sehe sie, als jene Priesterbinde,
Um meines Kaisers gottgesalbtes Haupt.
Mir ist's, als säñke schon der heil'ge Schleier,
Im Isisstempel seh' ich euch — und mich,

Friedrich.

Vollende, Geist der Poesie!

Guido.

Hinaus,

Hinaus in's Freie. Friedrich, ja, mich treibt's.
 Ich trage dieser Stunde Seligkeit,
 Dieß Wähnen der Vergötterung nicht länger!

Friedrich.

Nimm keinen Abschied, Guido, großer Mensch.
 Ich ziehe hin mit Dir, Du folgst dem Kaiser.
 Wir sind nun eins. Die Geister finden sich,
 Verstehen sich, wenn eine ganze Welt
 Ihr Mißverständniß unter beide wüfse!
 Untheilbar ist die Eins. — Nur diese Stunde,
 Nur diese Stunde sey, wenn alle Form zerbricht.

Guido.

Sie kehrt als Sieg, als Zukunft uns zurück! —
 Jetzt fort, nach Indien.

Friedrich.

Ich nach Europa.

Da sehen wir uns wieder! Lebe wohl.
 Du bleibst mir nah', und deine kühne Liebe —
 Sie soll das Blut in meinem Herzen seyn.

Guido.

Mein Kaiser! — o es überwältigt mich —
 Ihr müßt es wissen — ja, ich führ' es aus!

Ich soll den Weg euch bahnen, und den Sieg.
Es schläft in mir ein ungeheurer Bliß! — —

Friedrich umarmt ihn.

Guido.

O heilige Umarmung, fester Bund!
Die Zukunft lag, die Lieb' in meinen Armen;
Hinaus! für sie die Geister zu erwärmen.
Es liegt die Welt in eines Königs Händen:
Welch' ein Beruf, ihr Schicksal zu vollenden!

Als Minna den Männern ein sanftes
Herz absprach.

Sie.

Sanftes Herzens sind nur die Frauen; im Busen
der Männer,
Brauset ein trotziges Herz, dreifach vom Starrsinn
gestählt!

Ich.

Freundin! kennest du nicht Kantippen, dem attischen
Weisen,
Den Phanarete gebar, von der Aefko vermählt?

E. C. Eccard.